

# Freikarte fürs Kopfkino

Das „Gémeaux Quartett“ eröffnete am Samstag die neue Klassikreihe – und brach mit alten Hörgewohnheiten

**Wolfratshausen** – Gelingt es, dann ist es tatsächlich Musik pur, wenn vier Streichinstrumente ins Gespräch vertieft sind. Manchmal schießen dann Argumente und Konterattacken durch den Raum, manchmal versammeln sie sich zu strahlendem Unisono, als hätten sie Einigkeit erzielt in ihren komplexen Debatten. Dieses erhebende Verdichten und Entflechten verlangt aber nicht nur von den Spielern Aufmerksamkeit und geistige Reaktionsschnelligkeit, sondern auch vom Publikum. So am Samstag, als das preisgekrönte „Gémeaux Quartett“ aus der Schweiz die neue Reihe „klassik pur! im isartal“ in der Loisachhalle eröffnete und ein Lehrstück dafür ablieferte, wie man tief in die Musik eindringt und dabei

doch ganz drübersteht. Die jungen Geiger Anne Schoenholtz und Manuel Oswald, die Violonistin Sylvia Zucker und der Cellist Uli Wittler bewiesen in der fast ausverkauften Loisachhalle fesselnde, feingeistige Sicherheit und Freiheit zugleich, sich in den so grundverschiedenen Musiklandschaften von Beethoven, Lutoslawski und Dvořák zu bewegen.

Mit Beethoven setzten die Musiker gleich einen packenden Akzent. Sein siebtes Streichquartett op. 59/1 spielten sie als grazil-sinnliches Vergnügen mit ausgekosteter Klangschönheit, aber auch als emotionale Achterbahnfahrt mit geschliffenen Pointen. Wie innig die Musiker die Allegroeinleitung ausformulierten, jede Intensivierung



Ihr Spiel fesselte: Das „Gémeaux Quartett“.

FOTO: HERMSDORF

des Klangs beachteten und mit Leben erfüllten, war beachtlich. Wie sie das Allegretto vivace e sempre scherzando aus dem musikalischen Prozess heraus steigerten war

mitreißend, das Pathos im Adagio bewegend, das finale Allegro facettenreich und bezeichnend.

Auch wenn es für viele liebgewonnene Hörgewohnhei-

ten aufbrach und nicht jeder damit etwas anfangen konnte, Höhepunkt war aber das Streichquartett „1964“ von Witold Lutoslawski, Vaterfigur der polnischen Avantgarde. Ebenso der Zwölftönigkeit wie dem kompositorischen Zufallsprinzip verpflichtet, sprach aus diesem Werk die Ambivalenz von Strenge und Freiheit. Die vier Streicher spielten bei Lutoslawski praktisch „für sich“ hochkomplexe Strukturen, die nur an bestimmten Stellen koordiniert sind. Trotzdem ergab sich unter dem „Gémeaux Quartett“ eine hochepressive Mehrstimmigkeit, die eine phänomenale Durchsichtigkeit hörbar werden ließ. „Da hätte ein George Lucas bei der Vertonung von Star Wars seine Freude dran

gehabt“, raunte ein Besucher allerdings. Fürwahr, es ließ sich auch alles mögliche hineinhören in das expressiv-moderne Werk: „Katzenkriege“ oder „abstürzende Modellflugzeuge“ waren hie und da Pausengespräch. Dennoch: Handwerk, architektonischer Sinn und der emotionale Reichtum dieser Musik samt Kopfkino-Freikarte befanden sich in vollendeter Balance. Ein Erlebnis also allemal.

Mit geistiger Präsenz und Phrasierungsintelligenz glänzten die Musiker auch im zweiten Teil mit Dvořáks spätem G-Dur-Quartett op. 106. Zum Schluss gab es großen Beifall für anspruchsvolle wie spannende zweieinhalb Stunden und einen gelungenen Neubeginn. **CLAUDIA KOESTLER**